



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Wie die Bauern unfrei wurden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Die „kaiserlose Zeit“.

Und Deutschland, was sollte aus ihm werden? Es wurde eine Beute des Haders und der Zwietracht, des Krieges aller gegen alle.

König Wilhelm, Graf von Holland, der nach Konrads Tode allgemein anerkannt wurde, ein tapferer, ritterlicher Herr, fiel schon im Jahre 1256 im Kampfe gegen die Friesen. Nun kam es zur Doppelwahl: Richard von Cornwallis und Alfons von Kastilien, von zwei Fürstenparteien gewählt, können irgend welche Bedeutung nicht erlangen — beide sind Fremde, die sich überdies ums Reich nicht kümmern.

Es war die kaiserlose, die schreckliche Zeit (1256—1273); Deutschland war kein einheitliches Reich, kein Staat mehr; die durch Friedrich II. geschaffenen Landesherren befestigen sich schnell in der Macht und erweitern ihre Gebiete durch gewaltsame Unterwerfung kaiserlicher Städte; sie leben untereinander in ewiger Fehde. Ein Raubrittertum bildet sich aus, das in frechster Weise Straßen und Ströme unsicher macht.

Die Städte, inzwischen zu Macht, Ansehen und Reichtum gelangt, und auch durch die Maßnahmen Friedrichs II. in ihrer glänzenden Entwicklung nicht aufgehalten, schließen sich zum Selbstschutze zusammen, da eine sie schützende Reichsgewalt fehlt: Arnold Walpod, ein Mainzer Bürger, gründet 1254 den rheinischen Städtebund, der mit Erfolg gegen das Raubrittertum vorgeht.

Wie die Bauern unfrei wurden.

Wir haben gesehen, wie die Weltmachtpolitik der Hohenstaufen die Grundlagen der Kaisergewalt zerstörte, indem Friedrich II. aus den Inhabern der großen Reichslehen Landesherren machte und damit recht eigentlich das Lehnswesen umkehrte; es ist hier die Stelle, die Entwicklung dieser wichtigen Einrichtung im Zusammenhang zu betrachten und wiederum in Verbindung damit zu schildern, wie es gekommen ist, daß die überwältigende Mehrheit der deutschen Freien der Unfreiheit verfiel, während andererseits aus den Unfreien ein Aufsteigen in den niederen Adel vor sich ging.

Die Bevölkerung des fränkischen Reiches zerfiel in Freie (Vollfreie), Halbfreie (Freigelassene) und Unfreie (Knechte); nur die Freien, unter denen die besonders angesehenen und alten Geschlechtern entsprossenen Adeligen eine bevorzugte Stellung einnahmen, bildeten im politischen Sinne das Volk; nur sie hatten Stimmrecht in den Versammlungen und bei Gericht, nur sie waren zum Heeresdienst verpflichtet und berechtigt.

Die Halbfreien und Unfreien im linksrheinischen Frankenreiche, im Gebiete des eroberten keltisch-romanischen Galliens sind wohl zum größten Teile undeutscher Abstammung gewesen; es waren Angehörige der unter-

worfenen Völker oder Kriegsgefangene; doch befanden sich darunter auch Deutsche, die durch Schuldknechtschaft oder Kriegsgefangenschaft die Freiheit verloren hatten.

Die Unfreien waren Eigentum ihres Herrn, der mit ihnen machen konnte, was er wollte; die Halbfreien — von ihrem Herrn aus der Knechtschaft entlassene bisherige Unfreie — genossen gleiche Vermögens- und Familienrechte wie die Freien, aber es fehlte ihnen das Stimmrecht, und sie durften keinen Heeresdienst leisten.

Die fortgesetzten Kriege brachten es nun zuerst mit sich, daß auch Halbfreie zum Waffendienst herangezogen wurden, wodurch ihre Stellung sich hob. Andererseits führten sie im Zusammenwirken mit der Dingpflicht (der Verpflichtung des Freien, zum Gericht und zu den über die öffentlichen Angelegenheiten entscheidenden Versammlungen zu erscheinen) dazu, daß im Laufe der Zeit den minder Bemittelten ihre Vorrechte als Last erschienen, die abzuwerfen sie sich gern in den Stand der Unfreien begaben.

Heeresdienst und Dingpflicht waren unentgeltlich — nicht nur das, sondern der Freie mußte sich auch Waffen, Kleidung und Nahrung selbst stellen. Solange das Volk noch keine festen Sitze gewonnen hatte, solange es also nur aus Kriegführenden ohne dauernden Eigenbesitz bestand, war dies unbedenklich — anders wurde es, als Gallien erobert war und die zur Ansiedlung gelangenden Franken in der großen Mehrzahl sesshafte Bauern geworden waren, begabt mit mäßigem Landbesitz und darauf angewiesen, durch den Landbau sich und die Ihren zu ernähren. Jetzt empfanden sie die Unterbrechung ihres häuerlichen Lebens durch die Feldzüge oder Gerichtstage als Beeinträchtigung, die um so schwerer wiegen mußte, je übler einerseits ihre wirtschaftliche Lage sich gestaltete, und je größere Opfer andererseits Kriegsdienst und Dingpflicht forderten. So erleben wir das Eigenartige: die höchsten Vorrechte der Freien, heilig und wert gehalten von allen, solange sie nicht sesshaft waren, wurden nun für die Mehrzahl der sesshaft gewordenen die Ursache der Unfreiheit.

Das kam so: die fränkischen Könige hatten, wie wir wissen, um das eroberte Land zu verwalten, beamtete Grafen eingesetzt, die an Stelle des Geldlohnes mit Land belehnt wurden; daneben waren Kirchen und Klöster mit Königsgut beschenkt worden, und es war auch durch Kauf und auf andere Art großer Grundbesitz in einzelne Hände gekommen; auf diese Weise waren große Grundherrschaften entstanden. Sie wirtschafteten zunächst wohl nur mit unfreien und halbfreien Pächtern; deren Zahl wird nicht genügt haben, um den Landbesitz wirklich zu erschließen, und man sah sich nach anderen Arbeitskräften um.

Dies Bedürfnis der großen Grundherren (Grafen, Bischöfe, Klöster usw.) begegnete dem Wunsche der der Lasten ihrer Freiheit überdrüssig gewordenen

Bauern, sich in fremde Abhängigkeit zu begeben, um der Heeres- und Dingpflicht ledig zu werden; nicht nur solche, die sich als Pächter auf Herrengüter verpflanzen ließen, handelten so, sondern in Massen traten Bauern mit ihrem Eigenbesitz an Grund und Boden unter den Schutz der großen Herren, indem sie ihnen das Eigentum daran übertrugen und auf ihren bisherigen Hufen hinterlassen wurden.

So geschah es, daß nach und nach die überwältigende Mehrheit der Franken im Gebiete des eroberten Gallien sich freiwillig in den Schutz, in „die Munt“ reicher Grundherren gab und damit ein von Kriegsdienst und Dingpflicht bewahrtes Dasein gewann, das auch insofern wirtschaftlich gesichert war, als der Grundherr für seine Leute sorgen mußte — aber diese Vorteile wurden erkaufte durch die Preisgabe der Freiheit: die in fremde Munt Gegebenen wurden unfrei.

Diese Entwicklung setzte im eroberten Gallien wohl bald nach der Landnahme ein und war unter den ersten Karolingern schon zum Abschluß gekommen; sie war durch die Kriege Karl Martells gegen die Araber beschleunigt worden, da diese mit vorzüglichen Rossen ausgerüsteten Feinde zu einer veränderten Kriegsführung gezwungen hatten: bis dahin, also bis etwa zum ersten Drittel des achten Jahrhunderts, bestanden die fränkischen Heere nur aus Fußkämpfern — abgesehen vom Könige, dem Königsgesolge und den Anführern. Jetzt aber mußten gegen die Araber Reiterheere gebildet werden, und zwar mußten die Dienstpflichtigen neben der Bewaffnung nun auch noch die Rosse auf eigene Kosten stellen. Dies war eine so schwere Belastung, daß der unbemittelte Freie sie nur mit Not erschwingen konnte — um ihr zu entgehen, begaben sich gerade zur Zeit Karl Martells bisher freie Bauern in Masse unter „die Munt“ großer Grundherren. Das konnte gerade damals um so eher geschehen, als dieser mächtige Hausmeier eine Maßregel getroffen hatte, die aus ganz großen Grundherrschaften viele kleinere gebildet hatte: um die Ausrüstung und Unterhaltung von Abteilungen des Reiterheeres zu ermöglichen, hatte er den Bischöfen und Klöstern ihren Landbesitz zum großen Teil abgenommen und an Männer seines Gefolges zu Lehen gegeben, die verpflichtet waren, nicht nur selbst Reiterdienst zu tun, sondern auch eine gewisse Zahl von Reitern zum Heere zu stellen. Diese neuen Lehnleute des Königs brauchten Bauern, und sie fanden Massen bisher freier Franken bereit, in ihren Dienst zu treten.

Als Karl der Große die Herrschaft antrat, wird es auf westfränkischem Boden schon kaum noch freie Bauern gegeben haben. Im ostfränkischen Lande hatte die Entwicklung wesentlich später begonnen, war aber zu seiner Zeit immerhin schon vorgeschritten; Karl sah in dem Verschwinden des freien Bauernstandes eine Gefahr und suchte ihr dadurch zu begegnen, daß er die Heeres- und Dingpflicht der Bauern erleichterte.

Umsonst — das Schicksal ließ sich nicht aufhalten: der Zerfall des karolingischen Reiches, die inneren Unruhen, die Rechtsunsicherheit wirkten im östlichen Teile des Frankenreichs in derselben Weise wie früher im Westen, im eroberten Gallien; als dann das Reich von Osten her die Angriffe der madjarischen Reitercharen zu bestehen hatte, wurden auch hier Reiterheere nötig, und ihre Ausrüstung und Unterhaltung beschleunigte rechts vom Rheine die Entwicklung, wie dies die Araberkriege zur Zeit Karl Martells links vom Rheine getan hatten.

Man wird sagen können, daß das ausgehende 10. Jahrhundert im deutschen Reiche, das sich inzwischen von Westfranken endgültig getrennt hatte, im großen ganzen keine freien Bauern mehr gesehen hat — außer in Niedersachsen, Tirol, Ostfriesland und Dithmarschen, wo ein selbständiger freier Bauernstand sich erhielt.

So war die Masse der Deutschen zu Knechten geworden; dies Volk, das mit ungestümem Freiheitsdrang in die Geschichte eingetreten war, hatte es zugelassen, daß seine überwältigende Mehrheit unter wirtschaftlichem Druck, aber aus eigenem Antrieb sich der Freiheit begeben hatte: nur der Adel, die Geistlichen und die städtische Bevölkerung waren frei geblieben, das Landvolk war leibeigen geworden, war in Knechtschaft verfallen. Es entstand der Rechtspruch „Stadtluft macht frei — Landluft macht unfrei“.

Man darf nun nicht denken, daß diese Unfreiheit in den ersten Jahrhunderten schwer zu ertragen gewesen wäre. Die Grundherren hielten ihre Leute gut, sorgten für sie, und es lag in ihrem eigenen Vorteil, daß der Bauernstand voran kam; wir wissen, wie Großes er in der inneren Eroberung unseres Vaterlandes, in der Urbarmachung des Bodens geleistet hat. Schlimm wurde die Lage der Bauern erst — wir werden später davon hören — als die eindringende Geldwirtschaft die Grundherren in Not brachte und als im Zusammenhang damit das Verhältnis zwischen ihnen und ihren Bauern entartete.

Da freilich kamen die Zeiten der Armut, des Druckes, des Elends, die in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zu den blutig niedergeworfenen Bauernkriegen führten — erst die Maßnahmen Kaiser Josefs II., die französische Revolution und die Reformen des Freiherrn vom Stein haben den deutschen Bauern wieder die Freiheit gebracht, die in Preußen schon Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große, in Österreich die treffliche Maria Theresia durch mannigfache Erleichterungen der bäuerlichen Lasten vorbereitet hatten.

Es ist ein Beweis für die unverwundliche Gesundheit unseres Volkes, daß dieser wichtige Stand, der Urquell der Volkskraft, die jahrhundertelange Knechtschaft ertragen hat, ohne zugrunde gerichtet zu werden.